

Feuchtgebiete: Ekelgrenze schamlos überschritten

Lesermeinung zu dem Film „Feuchtgebiete“.

Dem unkritisch wohlwollenden Urteil der OP-Rezensentin, es sei aus dem Skandalbuch „ein durchaus beeindruckender, einfühlsamer und auch sehr humorvoller Film“ geworden, möchte ich energisch widersprechen. Der Film ist nicht „beeindruckend“, sondern vulgär, ordinär, zotig, schamlos. Er ist auch nicht „einfühlsam“, sondern setzt eine 18-Jährige groß in Szene, die monoman um sich selbst und ihren Körper, dessen Behaarung und vor allem seine Ausscheidungen, kreist. Sie ist besessen von Kot, Urin, Afterblut, getrocknetem Nasen- und Spermaschleim, Scheidensekret an sich selbst und bei anderen, auch wildfremden Menschen. Wollüstig reibt sie auf verdreckten öffentlichen Toiletten mit ihrem nackten Unterleib über die Klobrillen, um sie zu reinigen(!), obwohl sie natürlich weiß, dass es dort von Krankheitserregern und gefährlichen Keimen wimmelt. Aber sie will sich ja vom Sauberkeits- und Hygienewahn ihrer Mutter emanzipieren. Worin das „sehr Humorvolle“ dieses durchgängigen Spiels der Hauptfigur mit ihrer Selbstgefährdung, ja Selbstzerstörung, liegen soll, bleibt ein Geheimnis der Rezensentin. Die schamloseste Sequenz des Filmes ist allerdings nicht mit Helen, sondern mit ihrer „besten Freundin“ Corinna verbunden. Ein Freund fragt sie, ob sie bereit sei, zur Steigerung seiner Lust auf seinen Bauch zu „kacken“. Sie ist bereit. Und in Großaufnahme wird zwar nicht ihre Darmentleerung als solche gezeigt. Aber – in langen Sekunden, die wie Minuten wirken wird den Zuschauern das angestrengte Gesicht des jungen Mädchens zugemutet, das ihren Kot mit seinen Begleitgeräuschen herauspresst. Stillos, geschmacklos, würdelos. Schade, dass die Schauspielerin sich dafür hergegeben hat. Sexuelle Befreiung sieht anders aus.

Animalische Dimensionen

Der Film zeigt, wie bereits das Buch, aktuelle Spielarten sexueller Verwahrlosung, die als lockerer, entspannter Sex ausgegeben werden. Der Titelbegriff „Feuchtgebiete“ ist ein durchaus erkenntnisfördernder Begriff. Er verweist auf die animalischen Ursprünge und auf die bleibenden animalischen Dimensionen der menschlichen Existenz. Sigmund Freud hat einmal den alten lateinischen Spruch zitiert, der irrtümlich Augustin zugeschrieben wird: „Inter urinas et faeces nascimur.“ Zwischen Urin und Kot werden wir geboren.

So ist es. Wir werden dort nicht nur geboren, dort werden wir auch gezeugt. Aber eines ist es, zwischen Urin und Kot gezeugt und geboren zu werden. Ein anders ist es, darin zu wühlen. Das ist abartig. Ein weiteres lateinisches Sprichwort kann noch mehr behilflich sein, zu ethischen und ästhetischen Kriterien der Bewertung des Films und seiner Themen zu gelangen. „Naturalia non sunt turpia.“ Natürliche Dinge oder Vorgänge sind nicht schimpflich oder schändlich, sie sind nichts, dessen man sich zu schämen brauchte. In der Tat. Der Vorgang der Darmentleerung beispielsweise ist ein elementarer, lebensnotwendiger Bestandteil des täglichen Stoffwechsels zwischen Mensch und Natur. Er kann sehr wohltuend erfolgen, und niemand braucht sich seiner zu schämen. Nur ist mit dieser Feststellung noch nicht alles gesagt, was in diesem Zusammenhang zu sagen ist. Denn die Exkremate stinken, und ihre Entleerung ist von Geräuschen begleitet, die andere als unappetitlich erleben. Auch enthält der Kot giftige Stoffe, von denen man sich tunlichst fernhält. Insofern ist bei den animalischen Dimensionen immer auch deren zivilisatorische Bearbeitung mit zu beachten. Die abschließbare Toilette und die Wasserspülung sind geniale Errungenschaften der Hygiene und des friedlichen Zusammenlebens, deren Fehlen schmerzlich auf Reisen erlebt werden kann. Die Lebensgier einer jungen Frau in Ehren. Aber wer so berserkerhaft alle Regeln der Hygiene und Gesundheit missachtet und so gezielt alle bewährten Regeln des Zusammenlebens verletzt, wird scheitern.